

Verena Sägesser Wittmer wurde am 30. März 1956 in Wasen im schweizerischen Emmental geboren. Sie ist Sozialpädagogin, Mentaltrainerin, systemische Familientherapeutin und psychologische Astrologin. Als Sozialpädagogin sammelte sie ihre beruflichen Erfahrungen im Frauen-Strafvollzug. Als Heimleiterin leitete sie während dreissig Jahren eine Institution für Frauen mit psychosozialen Schwierigkeiten. Die Autorin lebt im Emmental und auf Nordstrand.



Foto
Andreas Muhmenthaler

Verena Sägesser Wittmer

tapfer und mutig

 **creomira**

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung der Autorin unzulässig. Das gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, die Übersetzung, die Dramatisierung, die Rundfunkübertragung, die Tonträgeraufnahme, die Verfilmung sowie den Vortrag, die Verbreitung und die öffentliche Zugänglichmachung durch bestehende oder zukünftige Medien.

Neuaufgabe der Bücher

»Lucia lässt nichts anbrennen ...«

»Hilde tanzt aus der Reihe ...«

Copyright© 2020

Verena Sägesser Wittmer

www.creomira.net

Redaktion

Dr. phil. Thomas Grossenbacher

tsgrossenbacher@bluewin.ch

Umschlagbild

Andy Haueter

andy25.12@bluewin.ch

Gestaltung

Gerhard Wittmer

gerhard.wittmer@creomira.net

Herstellung

KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH Nürnberg

www.druckterminal.de

ISBN 978-3-9525149-3-1

Inhalt

Vorwort	9
oh Tannenbaum, oh Kleiderzwang ...	11
»höre mit den Ohren der Liebe!«	15
fünfzig rote Baccara-Rosen	17
Daniel – das erste Heim-Kind	23
den Eiffelturm nur von unten gesehen	25
vom Hexensabbat zum grossen Sterben ...	31
den Teufel auf dem Po	
und die Rocker im Haus	35
Lucia lässt nichts anbrennen ...	39
die ersten Erdbeeren vor der Saison	43
bis neunundneunzig in der Institution	47
die schöne Helena –	
befreit vom Heimweh nach Russland	51
Stil bis zur Beerdigung	55
die Sündenbockrolle	
hat auch ihre Vorteile	61

das Ausland als Schicksal ...	63
»zu den ungläubigen Evangelisten gehe ich nicht mehr stricken«	67
Verteidigung mit rohen Eiern	71
Irene schwärmte für Polizisten ...	75
Wiedersehen nach zwanzig Jahren	79
Kinder, Kinder, Kinder ...	83
elegant bezahlte Geburtstagsblumen am Morgen um drei	87
ist die Welt noch in Ordnung	91
Tierliebe hat ihre Grenzen	93
nicht nur Swatch-Gründer Hayek trug drei Uhren am Handgelenk schlaflos	97
mit der Urne der Mutter unter dem Bett	101
Spanien retour in der sechsten Reihe	105
das Gewitter im Kopf – und nichts mehr zum Anziehen	111
wie »frau«	
die Kaufkraft von »Fünflibern« vermehrt »auch im Osten von Ungarn gibt es Ausländer«	119
Wut tut gut	123
lachen befreit und verbindet	127
»wie's die Alten sungen,	

so zwitschern's auch die Jungen.«	131
mieses Karma	135
geniessen, was es zu geniessen gibt	139
Leidenschaften von kurzer Dauer	143
mit Wundern ist zu rechnen	147
Wiedersehen nach fast vierzig Jahren	151
nächster Halt – Himmel	157
mit dem Bäckerei-Kalender Recht erhalten	161
kegeln und küssen führen zum Erfolg	165
Rotwein mit Eiswürfeln	169
Kalabrien hin und nicht mehr zurück	173
Ursula trainiert ihre Familie	177
mit weissen Knöpfen	
in den Himmel kommen	181
mit der grossen Liebe	
ins Alters- und Pflegeheim	185
Hilde tanzt aus der Reihe ...	189
Libbys Traumberuf – Maurerin	193
gemeinsam die freie Zeit geniessen	197
Nachts um drei Uhr	
ist Feuer-Wasser-Alarm	201
keiner zu bescheiden, eitel zu sein	205
Sozialkompetenz unterstützen	209
Milenas Spagat zwischen Haben und Sein	213
gemeinsam sind wir stark	217

himmelhoch jauchzend	
und zu Tode betrübt	221
Aysha ist dann mal wieder weg ...	225
Eleonore – die Tipps-Mamsell	229
das Leben ist zu kurz,	
um schlechten Wein zu trinken	233
»Wochenend und Sonnenschein«	237
Weihnachtstischdecken von Dolores	241
Nivea für alle Fälle	245
trockenes Brot für Osiris	249

Vorwort

Die Soluna ist eine Institution für Frauen jeden Alters, die auf Grund von psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen auf Begleitung angewiesen sind. In den dreissig Jahren, in denen ich die Soluna leitete, habe ich die originellsten, bewegendsten und schönsten Geschichten zusammengetragen. Die vielfältigen Lebensentwürfe der Frauen zeigen, dass sie zwar ihr Leben verhaltensoriginell gestalten, sich aber nicht behindern lassen.

Verena Sägesser Wittmer

*oh Tannenbaum,
oh Kleiderzwang ...*

1986 übernahm ich als Heimleiterin die Institution Soluna – die damals vierundfünfzigjährige Institution für Frauen. Ich liess mich in deren »Brauchtum« einführen und plante, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Meinen Mitarbeiterinnen versprach ich, mich ein Jahr lang einzuarbeiten, bevor ich das ganze Haus reorganisieren würde. – Dieses Versprechen verfluchte ich bereits nach drei Monaten.

Die Weihnachtsfeier wurde so vorbereitet, wie es der Brauch war. Von meiner Stellvertreterin erhielt ich die Aufgabe, mit den Bewohnerinnen ein Krippenspiel einzuüben. Ich gestaltete meine Weihnachtsrede, verschickte die Einladungen zur Weihnachtsfeier an alle Heimkommissionsmitglieder und deren Familien sowie an den Pfarrer, der mit der Weihnachts-

geschichte an der Reihe war. Zu meinem Job gehörte es weiter, Weihnachtsgeschenke für jede Bewohnerin und für jede Mitarbeiterin einzukaufen und einzupacken. Für die Geschenke lagen dreissig genau gleiche Schachteln auf dem Estrich bereit – »um der Gerechtigkeit willen«.

Der Nikolaus hatte zuvor die dreissig Wunschzettel mit je zehn Wünschen entgegengenommen und an mich weitergegeben. Das Nachtessen wurde von meiner Stellvertreterin organisiert. Wie auch in den vergangenen zehn Jahren war das Menü: Kartoffelsalat und Kalbsbratwürste in Folie verpackt – damit sie während der Weihnachtsfeier heiss blieben – sowie eine Zitronencreme, so fein, wie es sie nur in der Soluna gab. Beim Durchlesen der dreissig Wunschzettel glaubte ich mich ins Mittelalter versetzt. Die Wünsche reichten von kochechter, weisser Unterwäsche, Grösse vierundvierzig, praktischen Schürzen, Hausschuhe Grösse achtunddreissig, Flickzeug und Nagelscheren bis zu Nivea-Cremen. – Ich sehe immer noch das Entsetzen in den Augen meiner Stellvertreterin und das Leuchten in den Augen derjenigen Bewohnerin, die am Weihnachtsabend ihr erstes schwarzes Spitzenhemd auspackte. Für die Stellvertreterin war das eine Katastrophe, weil so ein Spitzenhemd für die Kochwäsche alles andere als Spitze ist. Für die Bewohnerin aber bedeutete das Spitzenhemd Weihnachten, Ostern und Geburtstag zugleich.

Aber der allerschlimmste Brauch war, dass jede Frau im Kleid erscheinen musste – Hosen waren absolut tabu. Das galt natürlich auch für mich. Ein paar Jahre vorher hatte ich alle meine Jupes und meine Kleider entsorgt, weil mir Hosen für meine Körpergrösse als geeigneter vorteilhafter erschienen. So hetzte ich, neben all den Weihnachtseinkäufen, noch auf den Zürcher Rosenhof-Markt und erstand ein teures, wunderschönes, blaues, weitgeschnittenes indisches Kleid, durchzogen mit glänzenden farbigen Fäden. Ich hatte meine Stellvertreterin bisher nur in Jeans erlebt und konnte den Lachanfall nicht unterdrücken, als wir uns im Turmzimmer zur Feier trafen – sie war in ein japanisches, rot-schwarzes Kleid gehüllt, mit starken Achselpolstern. Die schwarzen Strümpfe hatten bereits eine Laufmasche – aber Hauptsache im Kleid ...

Vor der zweiten Weihnachtsfeier baten mich die Bewohnerinnen, doch noch einmal das wunderbare Kleid zu tragen – ein zweites und ein letztes Mal. Danach schenkte ich das Kleid meiner kleinen Nichte, die darin begeistert in ihrem Krippenspiel die Maria spielte. Sie zerschnitt später das Kleid, um Zaubertücher zu basteln – so wurde das prachtvolle Kleid doch noch sinnvoll genutzt. An den nächsten Weihnachtsfeiern in der Soluna gehörte der Kleiderzwang für Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen endgültig der Vergangenheit an.

*»höre mit den Ohren
der Liebe!«*

Jede Bewohnerin in der Institution hat ihre eigenen Ressourcen und Talente, die von den Begleiterinnen und Begleitern gewürdigt und unterstützt werden. Alle freuen sich, wenn dieses Potenzial erfolgreich entwickelt und gelebt werden kann.

Lena zum Beispiel kann sehr gut jodeln. Sie hat ein grosses Repertoire und eine gute Stimme. So bringt sie an Geburtstagen oder anderen Gelegenheiten jeweils ein Ständchen, baut ins Theaterstück ein Jodellied ein oder »juchzet«, wenn es ihr gut geht und sie Lust hat, das kundzutun.

Lisa hatte einen neuen Freund und lud ihn erstmals zum Sonntagsmittagessen in die Institution ein. Er fühlte sich sofort wohl und erzählte begeistert aus seinem Leben. Als Dank bot er nach dem Dessert den Bewohnerinnen und dem